

Wülflinger Predigt zum Sonntag Kantate, 10. Mai

Pfr. Stephan Denzler

Leben aus der Fülle

Woher wüssten wir, wie wir leben sollen,
wenn wir nicht an etwas glaubten,
das größer ist als wir?
Wer würde uns lehren zu leben?

Wer sagt dem Baum, wann die Zeit kommt,
seine kleinen Blätter auszutreiben?
Wer sagt den Drosseln, dass es warm geworden ist
und sie wieder nach Norden fliegen können?
Vögel und Bäume hören auf etwas,
das weiser ist als sie.
Von sich aus würden sie es niemals wissen.

Oft sitze ich allein in der Wüste und schaue die Lilien an
und all die hübschen kleinen rosa Blüten und frage mich:
"Wer hat euch gesagt, dass es Frühling ist
und dass ihr blühen sollt? «
Und ich denke und denke nach,
und immer komme ich auf dieselbe Antwort:
Das, was größer ist als wir,
lehrt alle Lebewesen, was sie tun sollen.
Wir sind wie die Blumen. Wir leben und wir sterben,
und aus uns selbst heraus wissen wir nichts.
Aber das, was größer ist als wir,
zeigt uns, wie wir leben sollen.

CHIPAROPAI, INDIANISCHE FRAU



Frühling im Baltschiedertal (VS)

Gebet

Herr, mein Gott,
wie der Fisch nicht ohne Wasser leben kann,
so kann ich nicht ohne dich sein.
Du hast mich erschaffen, du erhältst mein Leben.
Heute komme ich zu dir,
heute möchte ich dir danken für das Leben,
das du mir immer wieder neu schenkst.
Ich komme, dir zu danken, ich komme, dir zu sagen,
wie sehr ich das Leben liebe.
Ich freue mich zu leben,
auch wenn ich keine Schuhe habe;
ich freue mich, dass ich gehen, hüpfen, tanzen kann.
Vor allem freue ich mich, dass ich dein Kind bin,
dass ich göttliches Leben trage,
dass ich deinen Heiligen Geist spüre.
Herr, du willst in mir leben, so sei mein Gast.
Von ganzem Herzen danke ich dir
für diese Ehre, für diese Freude.

Aus OBERVOLTA

Liebe Gemeinde

Bevor ich den heutigen Predigttext lese, möchte ich Ihnen ein paar Erläuterungen mit auf den Weg geben. Der heutige Text führt uns in eine uralte Zeit voller Geheimnisse und Heiligkeit. Blicken wir zurück:

König David war es verwehrt sein inniger Wunsch zu verwirklichen und Gott einen Tempel zu bauen. Es soll zu viel Blut an seinen Händen geklebt haben. Er musste das seinem Sohn Salomo überlassen und der baute Gott einen Tempel, wie ihn alle Völker des Orients für ihre Götter hatten. Als er sein Werk vollendet hat, wird als Höhepunkt die Bundeslade festlich in den Tempel hineingetragen.

Was ist eigentlich das, die Bundeslade? Es war ein heiliger Schrein, ein Kind würde sagen ein Kasten, der an zwei Stangen befestigt war, damit man ihn überall hintragen konnte. Oben waren zwei goldene Schutzengel angebracht. Diese Bundeslade war heilig. Niemand durfte sie anfassen. Sie war nach damaliger Vorstellung der Stuhl Gottes auf Erden. Kein Wunder, dass man sie auch in den Krieg mitnahm, in der Hoffnung Gott komme so auch mit in den Kampf und er schenke einem den Sieg. Und es gibt Geschichten in der Bibel, die berichten, dass Leute, die diese Lade unbefugt berührten, tot umfielen, wie Usa, der sie halten wollte, als sie drohte vom Ochsenkarren zu fallen.

Dies entspricht nicht dem Gott, an den wir heute glauben. Gott setzt keine heiligen Dinge unter Strom, dass selbst Leute tot umfallen, die Gutes tun wollen. Es mag physikalische Begebenheiten geben, die blind gute oder böse Menschen töten, wie Blitz und Unwetter. Das ist aber nicht Gott. Nicht einmal den Tod des Übeltäters will Gott, sondern wie es Hesekiel uns ausrichtet: *So wahr ich lebe, spricht der Herr: Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass der Gottlose umkehre von seinem Weg und lebe.* Hesekiel 33, Vers 11 Das unterscheidet Gott gerade von Pest und Corona, die einfach blind dahinraffen.

Diese Bundeslade sollte dem Volk Israel die Sicherheit geben: Gott ist in unserer Mitte. Und da ist es nun interessant zu wissen, was im Kasten war, nämlich die steinernen Tafeln mit den zehn Geboten. So ist die Aussage klar: Gott wohnt dort, wo Recht und Gerechtigkeit sind. Jesus ging noch einen Schritt weiter und sprach nicht mehr von Recht, sondern Liebe. Gott wohnt also dort, wo Liebe ist. Und so müssen wir heute auch nicht traurig sein, dass die Bundeslade im Laufe der Geschichte verloren ging, traurig wäre es, wenn die Liebe erkaltete und Gott so seinen Wohnsitz unter uns verlöre. Blicken wir aber auf eine alte Geschichte zurück, da gefeiert wird, dass mit der Bundeslade Gott in den neubauten Tempel einzieht:

Die Lade des Bundes im Tempel

*2 Damals versammelte Salomo die Ältesten Israels, alle Stammeshäupter, die Fürsten der Familien der Israeliten in Jerusalem, um die Lade des Bundes des HERRN heraufzuholen aus der Stadt Davids, das ist Zion. 3 Und alle Männer Israels versammelten sich um den König am Fest, es war der siebte Monat. 4 Und alle Ältesten Israels kamen, und die Leviten hoben die Lade auf, 5 und sie trugen die Lade hinauf, das Zelt der Begegnung und alle heiligen Geräte, die im Zelt waren. Die Priester und die Leviten trugen alles hinauf. 12 Und als die Leviten, die Sänger waren, sie alle, Asaf, Heman, Jedutun und ihre Söhne und ihre Brüder, in Byssus gekleidet, mit Zimbeln und Harfen und Leiern östlich vom Altar standen, und mit ihnen hundertzwanzig Priester, die die Trompeten bliesen, 13 und als die Trompeter und die Sänger wie ein einziger Mann eine einzige Stimme anzustimmen hatten, um den HERRN zu loben und zu preisen, und als sie einsetzten mit Trompeten und mit Zimbeln und mit anderen Musikinstrumenten und als sie den HERRN lobten: **Ja, er ist gut; ja, ewig ist seine Güte!**, da wurde das Haus von einer Wolke erfüllt, das Haus des HERRN. 14 Angesichts der Wolke aber konnten die Priester nicht hinzutreten, um den Dienst zu verrichten, denn die Herrlichkeit des HERRN hatte das Haus Gottes erfüllt.*

2. Chr 5 2-4, 12-14

Liebe Gemeinde

Der heutige Sonntag trägt den wunderbaren Namen Kantate! Singt.. Wir hören in diesen Bibelworten wie 120 Priester in die Trompeten blasen und zig Sänger und Sängerinnen wie ein einziger Mann Gott loben.. Ein Zustand, von dem wir heute nur träumen können.

Im Moment sind wir weit davon entfernt, so Gottesdienst zu feiern. In der Coronazeit ist das verboten. Für Gottesdienste sind die Türen unsere Kirchen verschlossen. Ich freue mich, wenn sich dieser Zustand wieder ändert und wir wieder unbeschwert miteinander Singen, Beten, Musizieren und Feiern können. Davon geht eine Kraft aus.

Doch Stopp unsere Text hört mit einer eigenartigen Pointe auf.. Auch damals konnte nicht einfach unbeschwert drauflos gefeiert werden. Es heisst: *Die Priester konnten das Innere des Tempels nicht betreten*, kein Singen und Beten.. keine Pauken und Trompeten, keine langen Predigten und Litaneien, einfach Stille. Warum? Weil Gott dort ist. Wo Gott ist, verstummen die Worte der Pfarrer, sie sind nicht mehr nötig, verklingen die Lieder der Gemeinde, denn Gott ist da.

Der Corona ist in unsere heutige Welt hereingebrochen. Er nahm den Streichorchestern die Bogen aus der Hand, er leerte die Kirchen und Fussballstadien, die Loblieder der Gemeinden und anfeuernden Sprechchöre der Fans verstummen. Ohne Flugzeuge ist der Himmel still geworden. Der Corona ist nicht Gott, der ehrfürchtig Stille heischt. Der Virus ist blind. Er ist einfach da. Gewisse Menschen streift er sanft, andere rüttelt er durch und wieder anderen raubt er sogar das Leben.

Aber etwas ist bei dieser im Text beschriebene Anwesenheit Gottes und der Wirkung des Corona ähnlich. Es wird ruhiger. Der Mensch wird still. Einzig die, die berechnen können, wie schnell der Virus sich möglicherweise verbreiten könnte, orakeln noch. Und die, die merken, was wirklich vorgeht, werden stiller, stiller weil sie, sich sagen müssen, wir wissen gar nicht so viel. In dieser Stille, in diesem Eingeständnis, nicht alles zu wissen und kontrollieren zu können, liegt auch eine Chance und wenn es nur die ist, dass wir die Welt, dass wir uns wieder eher so sehen, wie wir wirklich sind. Dass wir Gott zu erkennen und ich brauche das alte Wort fürchten, also mit Ehrfurcht zu begegnen beginnen.

Wir haben nun anstatt über «singt!» eher über «werdet still» gesprochen. Doch genau aus dieser Stille kann auch ein Lied und für die nicht so singen können ein Jauchzer werden.

Und was sollen wir singen: *Ja, er ist gut; ja, ewig ist seine Güte!* Wie viele wunderbare Lieder gibt es, die Gott loben und preisen. Ein wunderbares Loblied ist: Lobe den Herren den mächtigen König.

*1. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
lob ihn, o Seele, vereint mit den himmlischen Chören.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf,
lasset den Lobgesang hören!*

*2. Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der wie auf Flügeln des Adlers
dich sicher geführet, der dich erhält,
wie es dir selber gefällt;
hast du nicht dieses verspüret.*

*3. Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.
In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott
über dir Flügel gebreitet!*

Es gibt Momente in unserem Leben, da trübt kein Wölkchen den Himmel unserer Seelen und wir sind völlig eins mit diesem Lob. Wunderbare Zeiten.. Doch da gibt es auch Tage, da stutzen wir bei der 3. Strophe und wir protestieren und denken: Das stimmt doch gar nicht. Das mag schon mit einem Blick in den Spiegel bei der Morgentoilette beginnen, also zart und fein bin ich längst nicht mehr und kann damit weitergehen, dass einen der Rücken schmerzt bis zu wirklich ernsthaften Krankheiten, die das Leben zerstören können und trotzdem sollen wir Gott loben und in den Chor der Generationen einstimmen:

Ja, er ist gut; ja, ewig ist seine Güte!

Dazu zwei Gedanken, der erste hat mit Erkennen etwas zu tun und der zweite mit Glauben. In einer kalten, klaren Winternacht in den Bergen trete ich ab und zu vor das Haus. Es ist stockdunkel. Nur wenige Lichter erhellen die Nacht. Dafür sieht man den gewaltigen Sternenhimmel umso besser. Und so schaue ich einfach still hinauf und staune über die Tausenden von Sternen. Wenn ich das am Mittag tue, ist zwar kein einziger Stern verschwunden, aber ich kann sie nicht mehr sehen. Und so ist es auch mit allem Guten und dem Elend der Welt. Sie gehören zusammen wie die Sterne und die Dunkelheit. Ohne Dunkelheit hätte wir die Sterne nie gesehen. Das Elend und das, was wir im Lied Lobe den Herren den mächtigen König als Gutes besingen, sind eins. Ohne das eine wäre das andere nicht spürbar.

Darum finden wir in den Psalmen auch beides: Lieder der Klage und des Lobes. Scheinbar ein Gegensatz und letztlich doch eine Einheit. Die Loblieder gleichen einer Ausrichtung unserer Seelen hin zum Wunder des gewaltigen Sternenhimmels, Klagelieder sind von der Dunkelheit bestimmt.

Der zweite Zugang zum Loben hat etwas mit Glauben zu tun. Im Buch von Zvi Koliz, «Yossl Rakover ret tsu Got» lässt er einen Juden, der seine Familie in der Schoah verloren hat, sagen:

»Mein Rabbi hat mir oft eine Geschichte erzählt von einem Juden, der mit Frau und Kindern der spanischen Inquisition entflohen ist und über das stürmische Meer in einem kleinen Boot zu einer steinigen Insel trieb. Es kam ein Blitz und erschlug die Frau. Es kam ein Sturm und schleuderte seine Kinder ins Meer. Allein, elend wie ein Stein, nackt und barfuß, geschlagen vom Sturm und geängstigt von Donner und Blitz, mit verwirrtem Haar und die Hände zu Gott erhoben, ist der Jude seinen Weg weitergegangen auf der wüsten Felseninsel und hat zu Gott gesagt: «Gott von Israel, ich bin hierher geflohen, um dir ungestört dienen zu können, um deine Gebote zu erfüllen und deinen Namen zu heiligen. Du aber hast alles getan, damit ich nicht an dich glaube. Solltest du meinen, es wird dir gelingen, mich von meinem Weg abzubringen, so sage ich dir, mein Gott und Gott meiner Väter: Es wird dir nicht gelingen. Du kannst mich schlagen, mir das Beste und

Teuerste nehmen, das ich auf der Welt habe. Du kannst mich zu Tode peinigen - ich werde immer an dich glauben. Ich werde dich immer lieben - dir selbst zum Trotz!.«

Und der Jude fuhr fort: »Und das sind meine letzten Worte an dich, mein zorniger Gott: Es wird dir nicht gelingen! Du hast alles getan, damit ich nicht an dich glaube, damit ich an dir verzweifle! Ich aber sterbe, wie ich gelebt habe, im felsenfesten Glauben an dich. Höre Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einig und einzig!«

Ich glaube an dich, zum Trotz! Ein Lob kann ein Lob des Trotzes sein und es gibt heilsamen Trotz. Nämlich wenn wir trotz des Unrechts vergeben, trotz des Hasses lieben und trotz des Leides glauben.

Dieses Lob: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren! Ist ein kraftvoller Protestsong vor der Kulisse der Dunkelheit, der Hoffnungslosigkeit und des Unrechts.

Es ist der Glaube, dass nicht Leid und Tod, Corona und andere zerstörerische Kräfte siegen werden, sondern Gott, der Liebe ist. Das ist Osterglaube und ich freue mich darauf, diese Lieder des Protests für das Leben bald wieder mit anderen zusammen singen zu können!

Amen

Gebet

Schenke mir eine gute Verdauung, Herr,
und auch etwas zum Verdauen.
Schenke mir Gesundheit des Leibes
mit dem nötigen Sinn dafür, ihn möglichst gut zu erhalten.
Schenke mir eine heilige Seele,
die im Auge behält, was gut und rein,
damit sie im Anblick des Bösen nicht zurückschreckt,
sondern das Mittel findet,
die Dinge in Ordnung zu bringen.
Schenke mir eine Seele, der die Langeweile fremd ist,
die kein Murren kennt und kein Seufzen und Klagen,
und lass nicht zu, dass ich mir allzu viele Sorgen mache
um dieses sich breitmachende Etwas, das sich "Ich" nennt.
Schenke mir Sinn für Humor,
gib mir die Gnade, einen Scherz zu verstehen,
damit ich ein wenig Glück kenne im Leben
und anderen davon weitergebe.

THOMAS MORUS, 1478-1535,
LORDKANZLER AM ENGLISCHEN HOF, HUMANIST